

Q: Herr Zimmermann, wie sind Sie mit Ihren Mitherausgebern überhaupt auf die Idee gekommen, ein Bloch-Wörterbuch publizieren zu wollen?

A: Blochsche Begriffe werden oftmals in alltäglichen Zusammenhängen verwendet, ohne dass die Herkunft bekannt wäre oder die ursprüngliche Bedeutung klar: Beispielsweise sind „Prinzip Hoffnung“ oder „aufrechter Gang“ solche Begriffe. Deshalb hatten wir schon früher versucht, in einem Online-Glossar (auf der Webseite der Bloch-Assoziation) die wichtigsten Blochschen Termini zusammenzustellen und zu erklären. Dieses Projekt ist Herrn Hartmann, damals Lektor beim de Gruyter-Verlag, aufgefallen, und er hat bei Doris Zeilinger angefragt, ob wir an einem gedruckten Bloch-Wörterbuch interessiert wären. Da haben wir natürlich die Gelegenheit sogleich ergriffen.

Q: Und was von Ernst Blochs Philosophie ist so aktuell und wichtig, dass es Sie bewegen konnte, ein siebenhundert Seiten starkes Wörterbuch herauszugeben?

A: Blochsche Philosophie ist vor allem Teil des existenzphilosophischen Projektes im 20. Jahrhundert, das durch eine Denklinie vorbereitet wurde, die ihren Ausgang in der griechischen Stoa nimmt und über Spinoza hinweg und Schelling bis in die neuere Zeit hineinreicht, und insofern schon deshalb von ungebrochener Relevanz für heutiges Philosophieren, weil jenes Projekt noch längst nicht abgearbeitet ist und mit Bloch (und im Übrigen fast zeitgleich auch mit Sartre – bis in den Wortlaut hinein) nur einen vorübergehenden Höhepunkt erreicht hat. In diesem Projekt geht es, kurz gesagt, um die Beschaffenheit des einzelnen Menschen inmitten aller anderen Menschen, angesichts des Umstandes, dass der Mensch auf jeden Fall auch Produkt der Natur ist. Weil sich Bloch auf materialistische und spezifisch marxistische Perspektiven stützt, gerät sein Ansatz zu einer umfassenden Materietheorie, in welcher die gesellschaftliche Praxis als ausdifferenzierte Interaktion komplexer Materieformen sich erweist. Eine solche auf Universelles ausgreifende, systematische Sichtweise ist in der heutigen Philosophie weitestgehend verlorengegangen. Im Zuge einer eher bildungsinstitutionell beförderten als generisch wirklich vorhandenen Unübersichtlichkeit ist dabei argumentiert worden, eine Sicht auf die systematische Ganzheit der Welt sei nicht mehr zu erreichen. Mit Bloch kann man darauf antworten: Es ist an der Zeit, sich eine solche ganzheitliche Perspektive wieder zurückzuerobern, weil die praktischen Sachverhalte, die ursprünglich zu ihrer Begründung führten: Missbrauch der Menschen und der übrigen Natur, in keiner Weise überwunden sind.

Abgesehen von dieser, nach wie vor bestehenden und somit bleibenden Bedeutung Blochscher Philosophie, gibt es auch neuere Entwicklungen im zeitgenössischen Denken, die einerseits zu einer Neuinterpretation Blochscher Begriffe führen und uns andererseits in die Lage versetzen, neue Antworten auf Blochsche Fragestellungen zu geben. Schon allein aus diesem Grund liegt die Zusammenstellung eines Bloch-Wörterbuchs nahe, das die wichtigsten Begriffe zunächst einmal aus heutiger Sicht versammelt.

Q: Bloch selber hat seine Philosophie einmal mit dem Satz: „S ist noch nicht P“ zusammengefasst. Was ist damit gemeint?

A: **Das ist der epistemologische Aspekt:** Der wesentliche Punkt ist **dabei**, dass nach der Tradition zunächst ein geeignetes Subjekt vorgegeben wird, philosophisch also ein Begriff, von dem die Argumentation ausgeht. Begriffe bleiben erhalten, und damit wird die nachfolgende Theorie im Zuge der Prädikation statisch. Sie kann nicht weiterentwickelt, sondern allenfalls verworfen werden. Bloch setzt dagegen einen dynamischen Vorgang: Er beginnt nicht mit festen Begriffen, die in die Prädikation eingehen und die Theorie begründen. Sondern er geht von Vorbegriffen aus, die erst noch zu einem vernünftigen Begriff entwickelt werden müssen. Erst im Zuge der Theoriebildung wird ein Begriff allmählich herausgearbeitet. Aber somit ist er zugleich Vorbegriff für eine neue Theorie, welche die alte ablösen kann. Das heißt, das Subjekt ist noch nicht gleich dem Prädikat, sondern es wird erst dem Prädikat allmählich gleich im Laufe der Reflexion. Aber es erreicht niemals die im absoluten Sinne wahre Bedeutung des in Frage stehenden Begriffs.

Mit anderen Worten: Jede Theorie verlangt nach ihrer eigenen Erneuerung. Insofern ist jede Theorie immer unabgeschlossen oder offen. Philosophische Systeme sind daher niemals abgeschlossen, sondern immer nur offene Systeme. Die einzige (allerdings bedeutsame) Voraussetzung bei der Entwicklung neuer Theorien ist, dass die alten Theorien in den neuen als Spezialfall enthalten sind. (Das gilt für einzelwissenschaftliche Theorien gleichermaßen.) Mit dieser Sichtweise gelingt es Bloch, dem starren Korsett klassischer Systemansätze zu entkommen, die häufig verworfen werden mussten, weil sie zu den selbstevidenten Einsichten, vor allem praktisch-empirischer Natur, nicht mehr passten. Wegen seines marxistisch orientierten Denkrahmens kommt noch hinzu, dass bei Bloch der Prozess der permanenten Theorie-Entwicklung auf dialektische Weise verfasst ist, sich also Widersprüche und Widerstände aneinander abarbeiten. Im Unterschied zu Hegel ist Blochsche Dialektik aber eine unreine Dialektik, weil sich nicht nur die vorhandenen Wider-

sprüche aufheben (wie bei Hegel), sondern weil es auch Widerstände gibt, die nicht aufgehoben werden können, sondern nur überwunden. Falls diese nicht verschwinden, müssen sie immer weiter mitgeschleppt werden und bewirken das, was Bloch die Ungleichzeitigkeit nennt. Tatsächlich liegen konkret vorhandene Ungleichzeitigkeiten im sozialen Kollektiv an der Wurzel der ideologischen Verkennung aktueller Wirklichkeit – Stichwort: Entfremdung!

Q: Hans Heinz Holz schreibt in seinem Artikel zur „Metaphysik“, dass diese im Marxismus sowohl enthalten sei wie auch ihre starre und geschlossene Konzeption darin gesprengt würde. Können Sie uns das kurz erläutern und wie kommt hier die „Ontologie des Noch-Nicht-Seins“ von Bloch ins Spiel?

A: Das ist der ontologische Aspekt: Die Philosophie will den Unterschied zwischen dem, was beobachtet werden kann (den Seienden) und jener Eigenschaft, die allem gemeinsam ist, aber nicht beobachtet werden kann (die Seiendheit = das Sein) begreifen. Das erstere kann mit Mitteln der skeptischen (an den Wissenschaften orientierten) Philosophie bearbeitet werden, das letztere mit Mitteln der spekulativen Philosophie (die zwar Produkt der Vorstellung, trotzdem aber nicht beliebig ist, sondern stets nach Maßgabe dessen fortschreitet, was man aus der skeptischen Philosophie bereits weiß). Gewöhnlich folgt die Tradition dabei dem Gedanken, dass das Sein etwas ist, das die Welt in aller Wahrheit ausdrückt. Anders gesagt: das Sein steht fest, die Beobachtung des Seins variiert. Die bessere Theorie ist jene, die der Wahrheit am nächsten kommt. Bei Bloch ist das nicht der Fall: Seine Grundidee ist die des Experimentum Mundi. Das heißt, nicht nur sind die Theorien stets im Werden (weil S noch nicht P ist), sondern die Welt selber ist noch nicht fertig und permanent im Werden. Insofern ist die Blochsche Theorie im doppelten Sinne offen: einmal, weil alle Theorien offen sind und verbessert werden können, zum anderen, weil die Welt selbst noch nicht fertig ist und daher die Theorie, selbst wenn sie vollständig wäre, noch gar nichts Vollständiges hätte, das sie abbilden könnte. Bloch sieht deshalb die marxistische Theorie als die an, welche seinem Gedanken am nächsten kommt, weil sie von vornherein historisch verfasst ist.

Q: Was entwickelt sich da eigentlich, wenn man von Welt spricht?

A: Tatsächlich die Formen des Substrats, aus dem die Welt sozusagen besteht. Das Substrat ist (wir haben hier einen materialistischen Ansatz) die Materie. Aber nicht die physikalische, wie wir sie kennen – das ist nur eine ausdifferenzierte Form –

sondern eine Art Urstoff (wie bei Aristoteles), eine prima materia, die ihre eigenen Formen aus sich selbst hervorbringt. Bloch verwendet hier nach Spinoza und Averroës den Begriff natura naturans (die aktive, naturierende Natur) – im Gegensatz zur natura naturata (der Natur als Produkt). Hier gehen Aspekte der Philosophie Schellings ein, und insofern folgt Bloch nicht nur der klassischen Linie Leibniz-Hegel (die Hans Heinz Holz betont), sondern auch der Linie Spinoza-Schelling. Der Begriff einer schöpferischen Natur, die wie ein Subjekt etwas hervorbringt, bildet die Grundlage für das bei Bloch wesentlich neue Verhältnis des Menschen zur Natur. Der Mensch muss daher „die Natur wie eine Genossin behandeln“. (Bloch)

Wichtig für die Metaphysik ist, dass die Materie als Substrat nicht mit der Substanz verwechselt werden darf, die der Grund von allem ist, also auch der Grund der ganzen Welt. Und daher ist sie nicht Teil der Welt (aber diese ist ein Teil von ihr). Hier finden sich manchmal Unstimmigkeiten bei Bloch selbst. Vor allem im traditionellen Marxismus und in der Tradition des 19. Jahrhunderts wird die Materie oft selbst zur Substanz, was aber stets als Kategorienfehler gesehen werden muss.

Q: Der Einfluss von Aristoteles auf die Blochsche Philosophie ist im Vergleich zu der Wirkung vor allem der Frühschriften von Karl Marx auf dieselbe eher wenig thematisiert worden. Warum? Und können Sie diesen kurz darstellen?

A: Bloch verstand sich als marxistischer Philosoph, aber etwa in dem Sinne wie auch Sartre einst seine Arbeit eingeschätzt hat: Es ging darum, die vorliegende marxistische Theorie der Zeit weiterzuentwickeln und etwas Neues, Umfassendes daraus zu machen. Im Mittelpunkt steht bei einem solchen Projekt immer und vor allem der Materiebegriff. Entgegen der tradierten Vorgehensweise, die auch von Marx und Engels selbst praktiziert wurde, nämlich den marxistischen Materiebegriff als einen auf die Füße gestellten Hegelschen zu verstehen, schließt Bloch diese Denklinie bereits bei einer Interpretation des Aristotelischen Materiebegriffs an, die er als eine der Aristotelischen Linken bezeichnet.

Unter der Linken einer Denklinie versteht Bloch immer jene Nachfolger eines Denkers, welche dessen Theorie übernehmen, aber zugleich kritisch in Frage stellen und dabei weiterentwickeln. So sprach man ursprünglich von der Hegelschen Linken und meinte damit jene Hegelanhänger (z.B. Feuerbach), die sich auf diese Weise fortschrittlich von jenen unterschieden, die lediglich das wiederholten und konservierten, was Hegel gesagt hatte. (Das eben wäre die Hegelsche Rechte.) Entsprechend verstand er unter Aristotelischer Linken jene, welche die Autonomie der Materie betonten als eine, die alle möglichen Formen aus sich selbst heraus zu er-

schaffen imstande ist. (Das ist eine Konzeption, die zwanglos an heutige Theorien der Selbstorganisation und Strukturbildung anschließt.) Dazu gehören die arabischen Rezipienten (Averroës und Avicenna etwa), Cusanus, Bruno, Spinoza und Schelling. Zur Aristotelischen Rechten gehört zum Beispiel Thomas von Aquin, der die Theorie des Aristoteles modifizieren, vor allem entschärfen muss – gerade hinsichtlich eines Materiebegriffs, der keinen Platz lässt für einen christlichen Schöpfer – um sie mit der katholischen Ideologie seiner Zeit kompatibel zu machen.

Es ist dieser Begriff der *natura naturans*, der selbstschöpferischen Materie, welcher den Kern für eine umfassende Blochsche Philosophie bereitstellt, die imstande ist, einen konkreten, gesellschaftlich relevanten Ansatz zu einem Gesamtzusammenhang der Welt und ihrer Begründung zu ermöglichen. Nicht nur geht Bloch dadurch über einen formalen Bindestrich-Marxismus im Sinne des 19. und frühen 20. Jahrhunderts hinaus, sondern sein Ansatz wird damit auch anschlussfähig an das heutige Philosophieverständnis, das Philosophie als Wissenschaft vom Gesamtzusammenhang auch auf die Gesamtheit des einzelwissenschaftlich Erkannten bezieht und zugleich auf das, was jenseits aller Rationalisierung den Grund der Welt zu bestimmen geeignet ist.